

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 5. Juli 1850.

27.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Kontal. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Bedenken über die Mittel zur Verminderung des Holz- und Felddiebstahls.

(Eingefendet.)

Wenn wir den in der vorstehenden Ueberschrift bezeichneten Gegenstand zur Sprache bringen, so glauben wir etwas berühren zu können, das in das Interesse vieler eingreift und nicht bloß mit ihrem äußern, sondern auch mit ihrem innern Wohlbehagen in Verbindung steht.

Wir wollen in Nachstehendem

- 1) das Verderbliche der Holz- und Felddiebstähle kurz erwähnen, und dann
- 2) die Mittel, wodurch sie zu vermindern, erwägen, und die Nothwendigkeit, diese zu versuchen, ins Licht setzen.

Zwar ist es eine unter den geringen Ständen fast allgemein gewordene Ansicht, daß Holz- und Felddiebstähle weder so viel Schaden brächten, noch von einem so tief moralisch Gesunkenen des sie Begehenden zeigten, als anderer Diebstahl, daß daraus, daß Einer Holz oder einige Feldfrüchte stehle, noch gar nicht sich folgern lasse, daß er auch zu andern Diebstählen fähig, daß ein Holz- oder Feldbesitzer von dem, was Gott ihm zuwachsen lasse, wohl Andern etwas abgeben könne, ohne daß er darum gefragt zu werden brauche, und dergleichen mehr. Allein alle diese Ansichten sind, wie natürlich, falsch, und geben, genau genommen, schon ein Zeugniß gegen Den, der sie hegt, daß er selbst bei sich, wenn er ein solches Vergehen beginge, es entschuldigen könnte. Wir möchten behaupten, daß die Holz- und Felddiebstähle in der Regel der Grund zu allen größern Verbrechen und zu vielen in den

Gemeinden sich findenden Gebrechen sind, da durch sie Unwissenheit erhalten, Faulheit, Bagabondiren erzeugt und die Neigung zu größern Vergehungen gepflegt und zur Reife gebracht wird.

Das Schändlichste und Verderblichste der Holz- und Felddiebstähle liegt darin, daß schon die Kinder in ihrer ersten Jugend zu ihnen gebraucht werden. Wir haben darin die traurigsten Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt. Allein im Innersten empörend ist es vollends, wenn man die Eltern selbst, also Die, welche die größte Verantwortlichkeit einst bei Gott für die ihnen Anvertrauten haben, mit der frechsten Stirne ihre Kinder entschuldigen und in deren Gegenwart es aussprechen hören muß: es sei ja weiter nichts, daß ihre Kinder ein wenig Holz oder Kartoffeln und dergleichen geholt hätten. Wie sollen nun die Kinder Achtung gegen die Gebote Gottes erhalten, wie soll bei ihnen das Gefühl für die Heilighaltung des Eigenthums Anderer mit Erfolg belebt, wie der Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu klarer Anschauung gebracht werden, wenn sie aus den Schulen oder Kirchen in ihrer Eltern Haus zurückgekehrt, nicht bloß diese selbst auf das heimliche Einholen des Eigenthums Anderer ausgehen sehen, sondern nun auch von diesen ganz andere Lehren in ihre jugendlichen, nur zu leicht dem Bösen zugeneigten Herzen gepflanzt werden, und sie von denselben, deren Wort ihnen schon durch die Bande der Natur mehr, als das der Lehrer gilt, die Befehle hören müssen, sie sollen ausgehen, um Andern Eigenthum, Holz oder Feldfrüchte zu stehlen, und sich ja in Acht nehmen, daß sie nicht ertappt würden; wenn sie wahrnehmen und es befördern müssen, daß ihre Eltern, müßig zu Hause liegend, ohne Thätigkeit, auf redliche Weise ihr Brod zu verdienen, dennoch ihr und der Ihrigen Leben von andern geraubten Eigenthume

fristen? Wie kann bei Kindern solcher Eltern der Trieb zu einem thätigen Leben geweckt und befördert werden, wenn sie diese selbst der Faulheit sich hingeben sehen? Wie ist es möglich, daß der Sinn für die Verehrung ihres Gottes durch kirchliche Handlungen bei ihnen erregt werde, wenn ihre Eltern, durch Trägheit und Liederlichkeit die Möglichkeit anständige Kleidung sich zu verschaffen, verlierend, zwar Gott oft im Munde haben, aber nur, um seinen heiligen Namen mit den entsetzlichsten Flüchen zu verbinden, dagegen niemals in gemeinschaftlichem Gebete mit ihren Mitwohnern sich vereinigen, nie an den Gebräuchen der Kirche Theil nehmen?

Bei Kindern solcher Eltern muß der Keim für alles Bessere erstickt, dagegen die Saat für alle größern Laster und für die schwersten Verbrechen gelegt werden, und fragt man nach den ersten Jugendjahren Derer, welche in den Kerker schmachten oder gar durch des Henkers Hand ihren Tod gefunden, so wird man finden, daß bei vielen dieser Unglücklichen der erste Keim zu ihren spätern bösen Thaten dadurch gelegt worden, daß man sie zu Holz- und Felddiebstählen anhielt, daß ihnen vorge spiegelt wurde, das Nehmen solcher Kleinigkeiten habe nichts auf sich.

Wenn hiernach das Verderbliche des Holz- und Felddiebstahls für die Kinder hervorleuchten dürfte, so geht aus dem Gesagten schon zum Theil hervor, wie verderblich er auch für die erwachsenen Einwohner eines Ortes ist, und zwar nicht bloß für die ihn Begehenden, sondern auch für die ganzen Gemeinden.

Es bedarf die Behauptung, daß die Gemeinden, in welchen am meisten Moralität vorwaltet, vor andern Gemeinden, in welchen ein großer Theil der Einwohner sich dem Müßiggange und mitfolglich der Liederlichkeit und dem Diebstahl hingibt, sich auch durch Wohlstand auszeichnen, wohl keiner weitem Ausführung. Wir wollen nicht erwähnen, daß solche Gemeinden überall nach Außen einer großen Achtung sich erfreuen und ihre Mitglieder überall im Kreise Anderer gern gesehen werden; wir bemerken nur, daß auch ihr äußeres Wohlbefinden, ihre Wohlhabenheit immer sichtbarer hervortreten wird, indem sie Das, was ihnen der Allmächtige zu wachsen läßt, einernten können, ohne an Müßiggänger und schlechtes Gesindel einen Decem abgeben zu müssen, indem die zwar armen, aber fleißigen, rechtlichen Mitbewohner durch ihre Thätigkeit, Ordnung und redliches Auskommen gründend, den Wohlstand der wohlhabenden Einwohner befördern helfen, weil diese dann nicht nöthig haben, ihr Eigenthum durch kostspielige Beaufsichtigung zu sichern, viele Kosten zur Bezahlung von Schulgeld für die Kinder Nichtsnütziger, sowie zum Transport und Unterhalt der Holz- und Felddiebe in die Gefängnisse und Besserungshäuser zu verwenden und dergleichen mehr. Die sittliche Höhe eines Ortes ist gewiß ein sicherer Maßstab für das Wohlbefinden der ihn Bewohnenden. Auch findet der Satz umgedreht seine Anwendung, wenn wir sagen: der äußere Wohl-

stand einer Gemeinde ist in der Regel ein sicheres Merkmal ihres moralischen Wertes. Darin liegt ja das inspirirende Agens, darin der innerlich still wohlthunende Lohn für uns, die wir Kraft, Zeit und Geld der Förderung des materiellen Wohlstandes, oder, wie man es gewöhnlich nennt, des Gemeinwohls gern und freudig zum Opfer bringen, in der Ueberzeugung liegt es: nicht nur für ein gemächliches und behagliches Leben unserer Mitmenschen zu arbeiten, sondern zugleich auch dadurch ihr sittliches Sein zu verbessern. Wahrlich, die Ausdauer, welche wir bei den oft unübersteiglich scheinenden Hindernissen bedürfen, um für das Gemeinwohl erspriessliche Ziele zu erreichen, würde bald nachlassen, leitete uns nicht ein höherer Impuls, wäre es nicht das ewige Seelenheil der Mitwelt, welches wir gleichzeitig mit den materiellen Interessen zu heben gedächten. Gewiß, Heinrich IV., der weise Regent, hatte auch diese Ansicht, als er versicherte, nicht eher rasten zu wollen, als bis jeder seiner Bauern des Sonntags sein Huhn im Topfe habe. Deswegen müssen nicht nur Milde und Strenge Hand in Hand miteinander gehen, worauf wir weiter unten zurückkommen werden, sondern auch die Lenker der jugendlichen Geistesrichtung und die Hirten der Seelen müssen Hand in Hand mit den Sorgern für die leibliche Wohlfahrt gehen; denn beide verfolgen ein endliches Ziel.

(Beschluß folgt.)

Die deutsche Bewegung und die Demokratie*.)

Die Bewegung, welche in den Ideen über Staat und Kirche in den Völkern Europa's Platz gegriffen, kann unterdrückt werden, aber sie wird wiederkehren, bis man ihr gerecht geworden ist, oder Staat und Kirche vernichtet sind.

Nicht der Bundesstaat, nicht die Einheit Deutschlands ist die Sonne, nach der die Bewegung hinstrebt, sondern eine staatliche Bildung, welche die wohlberechtigte Vielheit der Entwicklungswege der menschlichen Gesellschaft anerkennend, eine Kraft schafft, der Gesittung und den verschiedenen Rechtssphären Schutz zu verleihen.

Hierzu führt nicht die Intrigue und schwankende Politik, aber Wahrheit, Ehrlichkeit, Selbstaufopferung und Muth, das klar Erkannte auszusprechen und durchzuführen.

Es bietet sich nur Ein Weg für Deutschland dar: der der freien Einigung der deutschen Stämme zu einem Bunde, welcher den Rechten und Interessen Aller entspricht; alle anderen Ideen sind nichts als der Ausfluß desjenigen Despotismus der Majoritäten, welchen dieselben Männer, die diese Ideen

*) Aus der von einer Notabilität unserer früheren Kammern herrührenden Schrift: „die Staatsallmacht die Ursache der europäischen Revolutionen.“

V e r m i s c h t e s.

aufstellen, an den Regierungen bekämpfen und Begünstigung einer neuen Revolution.

Deutschland ist mit Thatsachen allein zu helfen, Thatsachen, die das Vertrauen herstellen und beweisen, daß die Politik der Cabinette nicht auf Vergrößerung ihrer Territorien, sondern auf Beförderung der materiellen Interessen des Volks bedacht ist. Weder Oesterreich noch Preußen können und sollen in Deutschland herrschen, Deutschland soll kein erobernder Staat werden, keine Glanzpolitik einer Staatseinheit in der Person irgend eines Fürsten kann Deutschland frommen, sondern nur das feste Zusammenhalten der Volksstämme unter deutscher Fürsten Regierung zum Schutz und Trutz dem Auslande gegenüber, und gegen die revolutionäre Propaganda im Innern. Keine Zeit ist vielleicht günstiger gewesen für Deutschland als die jetzige, um eine staatliche Einigung zu erlangen, welche Kraft nach Außen und Innen giebt, ohne eine Einmischung des Auslandes zu fürchten.

Was das Ausland betreffe, so ist Frankreich und Rußland, jedes allein, von Deutschland (einschließlich Oesterreichs) nicht zu fürchten; Frankreich sinkt überhaupt von der Macht herab, auf der es stand; das staatliche Einheitsprincip führte zu der Staatsallmacht, und diese ist von allen Parteien abgenutzt; Frankreich geht dem Schicksale Spaniens entgegen. Frankreich ist nur noch im Gefolge der Revolution zu fürchten. Alle Fürsten Deutschlands erkennen die Nothwendigkeit an, Deutschlands Forderungen nach Anerkennung der Gesamtinteressen Deutschlands zu erfüllen; das sonst Deutschland beherrschende Oesterreich verlangt keine Präponderanz in Deutschland, nur Gleichberechtigung; Preußen allein tritt einer Einigung Deutschlands entgegen, indem es seiner Schutz- oder Oberherrlichkeit alle kleinen und Mittel-Staaten Deutschlands unterwerfen, und dann mit Oesterreich allein die Geschicke Deutschlands lenken will.

Man liebt die jetzigen Erscheinungen im Völkerleben mit dem Worte Demokratie zu bezeichnen, mit diesem Worte das Wesen dieser Erscheinungen als ein Streben der Völker nach Emancipation von Gesetz und Ordnung, als ein Streben nach Herrschaft der Massen zu erklären und dadurch den Stempel der Unberechtigung auf diese Bewegung zu drücken, während die Grundursache derselben in den der naturgemäßen Entwicklung des Völkerlebens widerstrebenden Einrichtungen des Staats allein zu suchen ist. Demokratie bezeichnet nach dem Wortlaute die Herrschaft des Volks, eine Staatsform, deren Gegensatz die Monarchie; der tiefere Begriff ist aber kein anderer, als die Herrschaft der Interessen des gesammten Volks über die Interessen einzelner Personen, Stände oder Classen. In diesem Sinne das Wort Demokratie aufgefaßt, kann ihr nur Derjenige die Vollberechtigung und den Erfolg absprechen, der den geschichtlichen Entwicklungsgang der Völker, oder mit anderen Worten, die Geschichte der Civilisation nicht verfolgt hat.

Die Leipziger Zeitung vom 24. d. M. bringt in einer Extrabeilage eine Verordnung des Finanzministeriums, wonach vom 1. Juli d. J. die bisherige sächsische Posttarordnung vom 7. December 1840 im gesammten diesseitigen Postbezirke und mithin auch im Herzogthum Sachsen-Altenburg aufgehoben wird und die zugleich publicirte neue Posttarordnung vom 13. Juni d. J. an deren Stelle tritt. Die Portoberechnung ist danach für den Brief von zwei Loth Gewicht auf drei Säge nach der Entfernung auf $\frac{1}{2}$ Mgr. bis mit fünf Meilen; 1 Mgr. bis mit 15 Meilen; 2 Mgr. über 15 Meilen im sächsischen Postbezirke vereinfacht. Frankomarken werden eingeführt, zunächst jedoch nach einer Bekanntmachung der königlichen Oberpostdirection nur für Kreuzbandsendungen, und wird das Nähere noch bekannt gemacht werden. Das Wichtigste an dieser umfangreichen Verordnung und großen Verbesserung im Postverkehr ist aber, daß dieselbe eine Folge des Beitritts von Sachsen zum deutsch-österreichischen Postvereine, der Frucht von bereits 1847 unter sämmtlichen deutschen Regierungen eingeleiteten Verhandlungen ist. Die Aufgabe dieses Vereins ist, alle deutschen Staaten in den wesentlichsten Beziehungen zu einem Postgebiete zu gestalten und zu dem Ende die vertragsmäßig deshalb vereinbarten Grundsätze und Bestimmungen ins Leben zu rufen. Die Dauer des Vertrags würde zunächst bis zu Ende 1860 festgestellt und von da weiter unter einjähriger Kündigung. —

Wie es heißt, soll mit Anfange d. M. eine ziemlich starke Verminderung des Militärbestandes eintreten und die Hälfte der seit dem vor. Jahre in activem Dienste befindlichen Mannschaften beurlaubt werden. Finanzielle Rücksichten sollen die Ursache davon sein. — Ferner sagt man, die sächs. Staatsregierung habe sich bei Bakunin's Auslieferung an Oesterreich ausdrücklich dessen Rücklieferung vorbehalten, welche auch dann erfolgen werde, wenn die Untersuchung gegen denselben dort wird geschlossen worden sein. — Nach Hainichen ist neulich eine Compagnie Linientruppen commandirt worden, um den dortigen Turnverein auflösen zu helfen. — Die Wiederverhaftung der auf Caution entlassenen Maiangeklagten soll, so glaubt man, deshalb geschehen sein, um deren nachtheilige Einwirkung auf den Zusammentritt der alten Ständekammern zu verhindern. —

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts scheint jetzt ernstliche Anstalten zu treffen, um das Turnen als Erziehungsmittel bei den öffentlichen Unterrichtsanstalten Sachsens allgemein einzuführen. Sicherem Vernehmen nach ist als Director einer in Dresden zu errichtenden Turnlehrer-Bildungsanstalt der Cantor und Gymnasiallehrer Kloss aus Zeitz berufen, welcher sich in seiner seitherigen Wirksamkeit als Lehrer zugleich als Turnlehrer bewährt und als Schriftsteller in diesem Fache bekannt gemacht hat. Künftig sollen nun alle Lehrer Sachsens einen halbjährigen Cursum in der Dresdner Normalanstalt

durchmachen, damit sie geeignet sind, die ihnen anvertraute Jugend auch in den Leibesübungen zu unterweisen. —

Dahlen, 29. Juni. Anfangs d. M. sind aus dem Torgauer Kreisgerichtsgefängnisse 2 höchst gefährliche Verbrecher mittels Ausbruchs entsprungen, nämlich Johann Gottlieb Rohrbach aus Belgern und Johann David Kuhnert aus Elsterwerda, denen sich noch ein gleichgefährliches Subject in der Person Johann Carl Ungers aus Annaburg zugesellt hat. Alle 3 halten sich in den Waldungen in der Nähe von Belgern auf und gefährden in hohem Grade die Sicherheit von Leben und Eigenthum der Einwohner in den an der preussischen Grenze gelegenen Ortschaften. Unter Anderm ist bei einem Einbruche in die Wohnung des Handarbeiters Becker in Bockwitz, wo die Diebe über das Bett, in welchem dieser geschlafen hat, gestiegen sind, derselbe mit einer Art lebensgefährlich in den Kopf verwundet worden. In der Schänke zu Kaisa war in einer Nacht eine Quantität geräucherter Fleisch und Wurst gestohlen worden. Tags darauf finden sich die Diebe mit einem Theile des Entwendeten in gedachter Schänke als Gäste ein und verzehren solches daselbst. Die Wirthin, welche ihre entwendeten Lebensmittel wahrscheinlich zu erkennen geglaubt haben mag, spricht sich bei dieser Gelegenheit ziemlich heftig über die Diebe aus und begehrt die Unvorsichtigkeit, mit ihrem Manne einen Weg nach Belgern zu besprechen, den sie beabsichtigt hat. Auf diesem Wege wird sie im Holze überfallen, durchgeprügelt und gemißhandelt und ihr das Geld, welches sie bei sich hatte, circa 10 Thaler, abgenommen. Auch der Arzt Dr. Bärensprung aus Belgern ist räuberisch angefallen worden. — (D. J.)

Unter den Nachrichten aus Frankfurt ist eine Thatfache zuverlässig, daß die Herren Diplomaten aller Farben (die nationale ist dort nicht vertreten) daselbst in dulci júbilo leben, in schönster Eintracht miteinander diniren und soupiren, selbst der dänische Bülow nicht ausgenommen. Mittlerweile werden in allen deutschen Ländern und Ländchen Millionen Thaler Gulden mobilisirt, nur um im deutschen Volke den Glauben zu erhalten, man stehe einander wirklich feindlich gegenüber. Das charakterisirt die Art, wie die leitenden Politiker sich die öffentlichen Interessen zu Herzen nehmen. Schon längst haben das öffentliche Organe ausgesprochen und die Ereignisse haben es nur zu sehr bewährt, daß die Intriguen der deutschen Diplomatie im Schlepptau der ausländischen nur den einen Zweck zum Gegenstande haben: dem Abschlusse irgend eines Definitivums fortwährend Hindernisse zu bereiten, bis der Abschluß einer allgemeinen europäischen Ordnung erreicht wäre. Allerdings hat jede von den deutschen Groß- und Kleinmächten ihre absonderlichen Gelüste und Strebungen und ihre Intriguen gegen einander sind vollkommen ernster Natur. Aber da es jeder an Muth und Energie gebricht, ihre Wünsche nöthigenfalls mit Gewalt durchzusetzen, so haben sie gleich von Anfang her sich in den Schutz des Auslandes be-

fohlen, und dieses führt alle bei der Nase herum, bis die eigenen Interessen sicher in den Hafen gebracht sind. England wie Rußland benutzen den Zwist der deutschen Fürsten, sowie die Angst der europäischen Regierungen vor ihren Völkern als Mittel und Waffe, um sich gegenseitig im Schach zu halten. Rußland hält die Fürsten an der Leine, Palmerston droht, die Völker vom deutschen Meere bis zu der Feueräule des Aetna loszulassen. Darum die ewigen Provisorien in Deutschland, darum das zu nichts führende Spiel mit der deutschen Reichsversammlung, dem Unionsbündnisse, dem Erfurter Parlamente, dem Fürstencongresse und der Frankfurter Zusammenkunft. —

In den jüngstverflossenen Tagen ist **Heubner** von der Festung Königstein in das Zuchthaus zu Waldheim abgeführt worden.

Der bekannte deutsche Missionär in China, Dr. Güglaff, welcher sich gegenwärtig zum Besuche in Preußen aufhält, soll sich — er, der Halbchinese! — mit den jetzigen staatlichen Zuständen seines alten deutschen Vaterlandes gar nicht befreunden können und sehnt sich wieder nach China zurück. Als er namentlich von den Juni-Ordonnanzen und den Beschränkungen hörte, denen in Deutschland gegenwärtig jede Religionsgesellschaft ausgesetzt ist, die nicht der „herrschenden“ Landeskirche angehört, schüttelte er sehr bedenklich den Kopf und meinte: „da sei es doch in China anders und besser. Dort habe man zwar keine Staatsverfassung und keine die Religionsfreiheit verbürgenden Grundrechte; aber Jeder der 300 Millionen Bewohner des „himmlischen Reiches“ dürfe im ungeschmälerten Genuße seiner staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten leben und könne das höchste Wesen ganz nach seiner Ueberszeugung frei und ungestört verehren.“ — Wir haben also gar nicht Ursache, uns länger über die chinesischen Zöpfe lustig zu machen, so lange solche faustdicke Bligableiter unsere eigene Rehrseite schmücken!

Neuesten Nachrichten aus Berlin zufolge soll dem unglücklichen Kinkel eine humanere Behandlung zu Theil werden, indem auf seinen Stand und Charakter Rücksicht genommen wird. Auch wird ihm in Kurzem die Erlaubniß ertheilt werden, das von ihm begonnene Werk: „Kunstgeschichte der modernen Völker“ fortzusetzen. —

In Friedrichshain bei Steinseifersdorf (Schlesien) ist eine dem Hungertyphus ähnliche Krankheit ausgebrochen. Dies neue Elend soll eine Folge des alten, der Hungersnoth von 1847 sein; denn es wird versichert, daß die Leute, welche damals in den armen Gebirgsdörfern hauptsächlich gelitten, in Gesundheit um zehn Jahre zurückgekommen seien. —

Oesterreich läßt sich seine Generale etwas kosten. Allein die vier bekanntesten, Radetzky, Windischgrätz, Haynau und Jellachich haben Geldschenkungen von zusammen 1,600,000 Gul-

den erhalten. Dazu ist Jellachich seit 15 Monaten der Gast des Kaisers in Wien und hat im Gasthof eine Rechnung von 70,000 Gulden auflaufen lassen. Da erklärte der Kaiser, er wollte seinen theuern Gast lieber selbst in Kost und Loais nehmen und wies ihm eine Wohnung in Schönbrunn an. —

Aus Oesterreichisch Schlesien laufen fortwährend die bittersten Klagen über die immer unerträglicher werdenden Einquartierungslasten ein. Wenn diesem Uebelstande nicht bald und gründlich abgeholfen werde, wollen ganze Gemeinden, wie z. B. die Commun Nieder-Bludowitz, dem Vaterlande den Rücken kehren und auswandern. — Wer es weiß, wie sehr dort die Leute an ihrer Heimath hängen, der wird ermessen können, daß die auf ihnen ruhenden Lasten in der That keine geringen sein mögen.

Wie vor Kurzem in Bückeburg, so hat nun auch das Duodez-Ländchen Waldeck für „seine Armee“ eine Feldzugsmedaille gegründet. Da aber diese große Armee in neuerer Zeit keine Gelegenheit hatte, sich in einem Feldzug hervorzuthun, so ist man bis auf die Jahre 1813 bis 1815 zurückgegangen und hat Diejenigen mit Medaillen beglückt, die damals „in unmittelbarem Contract mit dem Feinde gewesen.“ —

Zeitungsnachrichten zufolge, die allerdings noch der Bestätigung bedürfen, geht Kaiser Nikolaus damit um zu Gunsten des Thronfolgers Großfürsten Alexander Nikolajewitsch am 1. Decbr. d. J. abzudanken. Als Beweggründe dazu werden angeführt: Der Wunsch des Zaren, seinen Erstgeborenen noch während seines Lebens den Thron der Romanow bestiegen zu sehen. Das vorgeschrittene Alter dieses Thronfolgers, der bereits 32 Jahre zählt; die Sehnsucht des Zaren, sich ins Privatleben zurückzuziehen; die Prophezeiung eines alten Mönches, daß kein russischer Herrscher in neuerer Zeit, der länger als 25 Jahre regiert, eines natürlichen Todes sterben würde, eine Sage, die unter dem russischen Volke Glauben findet; und endlich die Worte, die der Zar während der letzten warschauer Conferenzen zu einem fremden Herrn gesprochen: „Ich bin müde und es ist die Sache der Jüngeren, welche nach mir die Zügel der Gewalt ergreifen werden, mit diesen Schwierigkeiten zu Ende zu kommen, aber bald, denn solche Dinge leiden keinen Aufschub.“ —

Ein Mitglied der niedern katholischen Geistlichkeit kam vor Kurzem aus der Umgegend nach Triest und sprach sich an mehreren öffentlichen Orten ganz ungeschweut über das Unrechte und Verderbliche der jüngsten Kirchenerlässe und über die Nothwendigkeit aus, endlich doch auch auf kirchlichen Gebiete der Verfassung vom 4. März zu ihrem Rechte zu verhelfen. Zum Bischof berufen soll derselbe auch hier, zwar mit Mäßigung und Zurückhaltung, aber doch mit männlichem Freimuthes Manches geäußert haben, was diesen über seine Ansicht und Gesinnung nicht länger in Zweifel ließ. Bald darauf erhielt der genannte Geistliche eine Einladung zum Bischof, der mit ihm spazieren fahren wolle. Der Geladene

stellte sich ein und erwartete bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich ein theologisches Colloquium oder höchstens eine väterliche Belehrung und Zurechtweisung. Doch was geschieht? Seine bischöfliche Gnaden gehen in ihrer rührenden Fürsorge für das leibliche und geistige Wohl des verirrtten Sohnes so weit, daß sie auf ihrer Spazierfahrt beim Hospitale halten lassen, sich in höchstzögner Person hinaufbegeben, und — den im Wagen zurückgelassenen Begleiter als Wahnsinnigen der Obhut des betreffenden Arztes und Inspectors übergeben. Der überraschte Geistliche wird hierauf auch wirklich von mehreren handfesten Wärtern aus dem Wagen gehoben und nolens volens in einer Zelle der für Geisteskranken bestimmten Abtheilung untergebracht. Mehrere Tage vergingen, ehe der Arzt, der stets auf den Ausbruch der angesagten Narrheit wartete, sich überzeugte, daß der angebliche Verrückte seiner fünf Sinne vollkommen mächtig sei, aber allerdings in seinen Ansichten über Religion und Kirche manche, mit den Akten des tridentinischen Konziles nicht übereinstimmende Ideen entwickelte. Es gelang dem in seiner Art keineswegs ersten Opfer oberhirtlicher Fürsorge und „umsichtiger Klugheit,“ seinen Verwandten Nachricht über seinen unfreiwilligen Aufenthalt zukommen zu lassen, welche sogleich herbeikamen und den Gefangenen aus seiner Haft glücklich befreiten. —

Kürzlich erlaubte sich ein Soldat des 9. Regiments in Würzburg den gefährlichen Scherz, die Tabakspfeife eines seiner Kameraden mit Pulver zu füllen, um „solchen Pulver riechen zu lassen.“ Durch die hierdurch erfolgte Explosion ward der Eigenthümer der Pfeife bedeutend verletzt; der Veranlasser dieses frevelhaften Scherzes machte jedoch, wahrscheinlich aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe, durch einen Schuß aus seinem Dienstgewehre seinem Leben ein Ende. —

Am 22. Juni erschoss ein Unteroffizier in seiner Wohnung die Tochter seines Wirthes und gleich nachher sich selbst durch einen Schuß ins Herz. Beide Personen standen in einem Liebesverhältnisse, dem die Eltern des Mädchens, namentlich die Mutter, sehr entgegen waren. —

In dem Oberschlesischen Anzeiger befinden sich von einem erfahrenen Dekonomen folgende Fingerzeige über die in diesem Jahre zu erwartende Witterung: Wenn auch die öfteren Strichregen, die in manchen Gegenden ziemlich heftig fallen und im Allgemeinen für das gute Aufkommen der Frühlingssaaten und des Graswuchses förderlich sind, so dürfte doch später Trockenheit folgen, die um Johannis häufige Gewitter, Schlossen und Wasserausgüsse befürchten läßt. Deshalb möge man, da die Winterung mehr oder weniger gelitten hat, sich Kartoffeln und Rüben vor dem Erfahren durch Platzregen, durch Erhöhung der Ackerdämme schützen und sich gegen Hagelschäden versichern, die Heuerndte zeitig vornehmen, um sie vor dem Johanniwetter zu bewahren. Sind im Juli und August die Gewitter häufig, so bringt erfahrungsmäßig der Herbst verändernde Witterung, was der Erndte wegen zu

brachten. Man verschleudere deswegen die Vorräthe nicht, da nach einer miflichen Erndtezeit, wo das Körnchen dem Auswachsen ausgesetzt, gut eingebrachtes Getreide immer werthvoller wird. —

In Mailand wurde dieser Tage ein großes Kirchenfest gefeiert, bei dem man einen Nagel in Prozeßion herumtragen ließ, mit welchem Christus an's Kreuz geheftet worden sein soll, und von dem man sich große Wunder versprach. Namentlich strömte das Landvolk in Massen nach der Stadt, um die Wunderthaten des heiligen Nagels in Augenschein zu nehmen und den Beweis zu liefern, daß es selbst noch sehr vernagelt ist. —

Die „Independence belge“ hat auf außerordentlichen Wege aus London v. 28. v. M. die Nachricht erhalten, daß an jenem Tage ein unerklärliches Attentat auf die Person der Königin von England begangen worden war. Ein Husarenleutnant, Namens Robert Gate, hatte die Königin in dem Augenblicke, wo sie aus dem Hotel des Herzogs von Cambridge trat, mit einem Stocke ins Angesicht geschlagen, dieselbe aber nur leicht verletzt, indem der Hut die Wirkung des Schlags glücklicherweise schwächte. Einige Stunden später erregte das Erscheinen Ihrer Majestät in der Oper einen außerordentlichen Ausbruch nationaler Begeisterung. —

Die Londoner Diebe scheinen sich zur Betäubung ihrer Opfer schon öfters des Chloroforms bedient zu haben. Großes Aufsehen machte dieser Tage ein Fall in dem Kirchspiele Elapham bei London, wo ein Hausbesitzer bei der Rückkehr aus der Kirche seine Haushälterin todt in der Küche und seine Wohnung ausgeräumt fand. Spuren äußerer Gewalt und von Vergiftung nahm man an dem Leichnam nicht wahr. Ob das Chloroform ohne die Einwilligung der Person, die man betäuben will, wirksam sei, wurde von einigen Aerzten bezweifelt, indeß machte ein Apotheker in der Nähe jener Wohnung die Anzeige, daß an demselben Tage ein verdächtig aussehender Mensch bei ihm Chloroform habe kaufen wollen und sehr verdrießlich zu einigen draußen stehenden Begleitern zurückgegangen sei, als er keines erhielt. Das Signalement, das er von diesen Leuten gab, stimmte mit dem von Personen, die man um die Wohnung des Bestohlenen hatte umherstreifen sehen, überein. Wahrscheinlich waren die Diebe bei einem weniger gewissenhaften Verkäufer glücklicher gewesen und hatten die Frau mit dem Chloroform nur betäuben wollen, sie aber zum Einathmen einer starken Dosis gezwungen, die den Tod sogleich herbeiführte. —

Die fürchterliche Epidemie, die Brasilien seit 4 Monaten entvölkert, ist jetzt endlich beim Nahen der kalten Jahreszeit im Abnehmen begriffen. Nach den letzten Nachrichten aus Rio Janeiro waren der Krankheit dort an 10,000 Opfer gefallen, aller Verkehr stockte, viele Geschäfte waren geschlossen. Die gewöhnlichen Begräbnisorte reichten nicht mehr aus, man verscharrte die Todten gemeinschaftlich in eine Grube. In den Straßen sieht man nur Trauerkleider. Die Wechselfrist wird wahr-

scheinlich, um den fast ruinirten Handel nicht zu tödten, um einen Monat verlängert werden. Der Hafen ist voller Schiffe, die ihre Ladung nicht löschen können, da ein großer Theil der Zollbeamten nicht dienstfähig ist. Als Ursache dieser Intensität der Epidemie führt man die grenzenlose Unreinlichkeit in den Straßen von Rio an, welche die Luft verpestet. Das geht so weit, daß ein Stück frisches Fleisch, an das Ende eines Papierdrachens gebunden, nach wenigen Schwingungen in der obern Luftschicht im Zustande völliger Fäulniß herabfällt. —

Träume.

Von Gustav Adolph Wollenhaupt.

„Die Träume sterben und das Herz stirbt mit!“
Mein Geubner hat's im Kerker jetzt gesungen.
Doch was er strebte, was er that und litt,
Es dauert fort in den Erinnerungen.
Wenn auch die kalte, finstre Kerkerwand
Nicht springen will vor Deines Herzens Sehnen,
Hier außen weint Dein deutsches Vaterland
Um seinen Sohn des herbsten Schmerzes Thränen.

Der Riegel knarrt: jetzt kommen sie gewiß,
Die lieben Kindlein, an der Mutter Arme,
Der enge Kerker wird zum Paradies,
Und frei das Herz von nieempfund'nem Harme.
Doch ha! es war ein lustig Traumgebild,
Die Pforte that sich auf, und schloß sich wieder,
Den Schmerz zu mildern warest Du gewillt,
Und schmerzestfüllter legst Du jetzt Dich nieder.
Doch sei getroßt! wenn auch umsonst Dein Arm
Sich jetzt die Deinen zu umfangen breitet,
Hier außen schlägt der Deutschen Herz noch warm
Und treu für Dich, der für uns Alle leidet.
Und wenn Dir ja vom schönen Sonnenlicht
Ein einz'ger Strahl als Sterbefackel bliebe:
So denke noch, wenn schon das Auge bricht:
Das Herz stirbt wohl, doch nicht der Traum der Liebe.
Ich höre Tritte auf dem Corridor:
So lebt denn wohl, ihr kalten Kerkermauern.
Die Freiheit winkt mir, die ich einst verlor,
Ihr Thränen fort, was soll mir noch das Trauern?
Ja, ja, das ist ihr Schritt, das ist ihr Gang,
So kommt doch, meine Schwestern, meine Brüder —
Unglücklicher! Du träumtest fieberkrank,
Die Pforte that sich auf, und schloß sich wieder.
Es regt auch außen in dem Weltgewühl
Der Freiheitstraum noch mächtig seine Schwingen.
Und trotz der Kerker laufen noch gar viel,
Der Freiheit ihre Opfer darzubringen.
Drum zage nicht; wenn einst der Morgen graut,
Dann werden licht und lichter uns're Räume,
Dann holt der Deutsche jubelnd seine Braut:
Das Herz stirbt wohl, doch nicht die Freiheitsträume!

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In Folge des am 27. d. M. in der Pillnitzer Umgegend niedergegangenen wolkenbruchähnlichen Regens sind von der thalniederwärts strömenden Wasserfluth zwei Häuser im Pillnitzer Grunde fast ganz eingerissen und an mehreren anderen Gebäuden und Grundstücken in Pillnitz, neben der Zerstörung der Communicationswege, ansehnliche Beschädigungen erfolgt.

Da diese Wasserschäden meistens unbemittelte Leute betroffen haben, denen zu helfen gewiß viele wohlthätig Gesinnte geneigt sein möchten, so er bietet sich die unterzeichnete Königl. Amtshauptmannschaft Gaben der Mildthätigkeit für sie in Empfang nehmen zu wollen, und wird für deren gewissenhafte Vertheilung Sorge tragen, auch über die Einnahme und Ausgabe öffentlich Rechnung ablegen.

Dresden, am 28. Juni 1850.

Königl. erste Amtshauptmannschaft des Dresdener Kreis-Directions-Bezirks.

Winkler.

Bekanntmachung.

Ausgeklagter Schulden halber soll das dem Bäckermeister Johann Carl Kommatzsch zugehörige Einviertelhusengut zu Weißig, welches ohne Berücksichtigung der Abgaben mit Einschluß des Inventars auf

2965 Thlr. 17 Ngr.

taxirt worden ist,

den 17. August 1850

in Königlichem Kammergutsgerichtsstelle zu Döhlen öffentlich an den Meistbietenden nothwendiger Weise versteigert werden.

Es werden daher alle diejenigen, welche dieses Grundstück zu erstehen gesonnen sind, hiermit aufgefordert, sich gedachten Tages Vormittags an Gerichtsstelle zu Döhlen einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und gewärtig zu sein, daß demjenigen, welcher bei dem Mittags 12 Uhr beginnenden subhastationsmäßigen Verfahren das höchste Gebot gethan, nach dreimaligem Aufruf nicht überboten worden, auch den 10. Theil des Licit sofort baar erlegt oder durch Pfand oder Bürgen genügende Sicherheit bestellt haben wird, in Gemäßheit des Mandats vom 26. August 1732 und der Erl. Proj. Ordn. ad tit. 39 § 15 das Kommatzsch'sche Grundstück sammt Zubehör zugeschlagen werden wird.

Die nähere Beschaffenheit dieses Grundstücks ist aus der im Amthause zu Tharand, an Gerichtsstelle zu Döhlen und in der Schänke zu Weißig aushängenden Beschreibung zu erschen.

Königl. Kammergutsgericht zu Döhlen mit Zaukeroda, den 21. Mai 1850.

Anstatt des Beamten:

Günz, Actuar.

Zu verkaufen

sind 6 neue Rohrstühle und eine Waschwanne beim Tischlermeister Dpiß zu Wilsdruf.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährige Kirschennutzung des Ritterguts Rothschönberg bei Rossen soll

Sonntag, den 7. Juli d. J.,

Nachmittag von 3 Uhr an,

in der Schänke des Herrn Gastwirth Schröder alhier an den Meistbietenden gegen sogleich baare Bezahlung verpachtet werden. Erstehungslustigen wird dies hierdurch bekannt gemacht, mit dem Bemerkten, daß die näheren Pachtbedingungen vor dem Termine an genanntem Orte bekannt gemacht werden. Die Auswahl unter den Licitanten bleibt vorbehalten.

Rittergut Rothschönberg, den 27. Juni 1850.

Die Wirthschafts-Inspection.

Etablissement.

Den geehrten Einwohnern Wilsdruffs und Umgegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mich in hiesiger Stadt als Uhrmacher etablirt habe und bitte zugleich dieselben unter Zusicherung reeller Bedienung mich mit ihren geneigten Aufträgen zu beehren.

Auch übernehme ich Reparaturen an Kirchthurmuhren.

Wilsdruf, den 2. Juli 1850.

Maximilian Berger,

Groß- und Kleinuhrmacher, wohnhaft

Dresdner Straße Nr. 160.

Wohnungsvermietung.

Von jetzt an ist die erste Etage meines Hauses entweder im Ganzen oder in 4 Abtheilungen zu vermieten. Dieselbe besteht aus 4 Stuben nebst Kammern und den übrigen entsprechenden Räumen, als Keller und Böden und kann zu Michaelis bezogen werden.

Frische auf der Rosengasse in Wilsdruf.

Eine Oberstube nebst Stubenkammer und Holzraum ist zu vermieten und kann zu Michaelis bezogen werden beim Schuhmachermeister Prießel in der Rosengasse in Wilsdruf.

Einladung zum Königschiessen in Meissen.

Montag den 15. d. M. und folgende Tage wird das solenne Scheiben- und Vogel-Königschiessen verbunden mit Auszug des uniformirten Schützencorps abgehalten.

Freunde derartiger Volksfeste laden wir von nah und fern hierzu recht freundlich ein.
Meißen, den 5. Juli 1850.

Das Directorium der vereinigten Scheiben- und Vogelschützen-Gesellschaft.

Da an den 3 Tagen des solennen Königschiessens bei mir im Salon table d'hôte gespeist wird, so lade ich zur Theilnahme recht freundlich ein, mit dem Versprechen, für gute und billige Bewirthung nach Kräften besorgt zu sein.

Meißen, den 5. Juli 1850.

A. Fehrmann,

Restaurateur im Schießhaus.

Eine Stube mit Kammer, Vorhaus und Bodenraum ist zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen beim Tischlermeister Lehmann in Wilsdruf.

Wohnungsveränderung.

Meine Wohnung ist jetzt im Gasthause zum weißen Adler, 1 Treppe.

Wilsdruf, den 3. Juli 1850.

Dr. med. Ferd. Mor. Leonhardi.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Bäckerprofession zu erlernen, kann eine gute Stelle nachgewiesen erhalten durch die Expedition d. Bl.

Daß die von mir auf ein falsches Gerücht hin gegen einige Personen ausgesprochene Aeußerung, es habe die verehelichte Seilermeister Lannenberger mir in dem Birkenheimer Busch ausgerodete Wurzeln entwendet, durchaus allen Grundes entbehre, mache ich hiermit bekannt.

Wilsdruf, den 1. Juli 1850.

Carl Zekschka.

Nachruf!

So leb' denn wohl du treues Haus,
Wir zieh'n betrübt von dir hinaus,
Du hast uns jederzeit beschützt
Und was uns gut war, stets genügt,
Du wirst, gedenkt man später Dein,
Ein Ehrenhaus der Nachwelt sein.

Die Familie Bretschneider in Wilsdruf.

H. Schubert und dessen Aeltern sage ich nochmals meinen Dank aus der Ferne. H. Frißsche und Fr. Thomas ein Lebewohl.

W. T.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 7. d. M., soll bei mir das Kirschfest mit Tanzmusik gefeiert werden, wobei auch neubackner Kuchen zu haben sein wird. Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst

Fiedler in Hühndorf.

Allen Denen, welche bei dem Trauerfall unsers Sohnes, Enkel und Neffen durch Grabe-Begleitung, Bemühungen und so reichliche Blumenspende, ihre Liebe und Theilnahme zu erkennen gaben, unsern innigsten und herzlichsten Dank.

Charand am Begräbnistage, den 30. Juni 1850.

Die Familie Schachtgabel.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 29. Juni 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 3 R ^h	25 bis	— R ^h	auch	— R ^h
= Roggen	= 2	= 4	= 6	=	=
= Gerste	= 1	= 20	=	=	=
= Hafer	= 1	= 8	= 14	=	=
= Erbsen	= 2	= 7½	=	=	=
= Wicken	= 2	=	=	=	=
= Hirse	= 5	= 12	=	=	=

Die Marktdeputation.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen.